

Berthold Hatschek

Ein Markstein in der Geschichte der Morphologie



Berthold Hatschek (1854–1943)

Fast möchte man wie mit einem Märchen beginnen: „Es war einmal...“ In einer Zeit, da man noch an eine allgemeine Übereinstimmung der Menschen in bezug auf eine Wertskala der Kulturgüter glaubte, auf deren oberster Stufe die Kunst stand, neben der reinen Wissenschaft, in der man nicht Ehrfurcht vor den kulturellen Einrichtungen predigte, weil sie eine Selbstverständlichkeit war, in der man den schöpferischen Menschen und sein Werk als ein Geschenk des Schicksals schätzte und achtete, kurz in einer Zeit, die vorbei ist, damals in dem letzten Mußjahre vor der zweiaktigen Katastrophe.

Im Geiste jener Tage erlebte ein junger Studiosus sein erstes Zusammentreffen mit dem Zoologischen Institut in Wien, dessen Vorstand sein späterer Lehrer, Berthold Hatschek war. Doch lassen wir ihn selbst sprechen, damit das Vergangene uns wieder lebendig werde!

„Ich hatte eben das Gymnasium glücklich absolviert und betrat im Herbst darauf zum ersten Mal mit dem Gefühl der Zugehörigkeit die hohen Hallen der Universität. Schon im Arkadenhofe um-

ging mich klösterliche Ruhe und Einsamkeit, denn lange vor der Zeit, da erfahrene Kommilitonen den Semesterbeginn anerkennen, hatte mich gespannte Erwartung zu dieser Erkundung getrieben. Nach dem Gebäudeplan mußte das Institut für ‚mein‘ Fach Zoologie im zweiten Stockwerk zu finden sein. Also kloppn ich Absatz um Absatz die Stiege hinauf und immer enger umging mich die Stille der Räume.

Schon dünkte es mich, weit über das den gewöhnlichen Sterblichen zukommende Maß des Aufstieges gelangt zu sein, denn über mir wölbte sich kuppelartig das Glasdach, welches das Stiegenhaus-abschloß. Nur gedämpft drang das Licht durch die dicke Staublage auf den Fenstern und der matte Farbton der Wände vertiefte sich nach oben zu durch Schatten und ehrwürdiges Alter. Hohe, abweisende Eichentüren verwehrt nach drei Seiten den weiteren Weg. Nach der vierten aber schwang sich noch eine Treppe über Bogen und schlanke Säulen von der Mitte des Treppenabsatzes frei durch den Raum gegen die fast zwei Stockwerke tief abfallende, völlig glatte Wand und endete, wie die Brücke zu einem wehrhaften Turm, an einem kleinen Absatz vor der verschlossenen Tür des großen Hörsaales.

Mir war es, als hätte ich ein verwünschenes Schloß entdeckt und mir fehlte das Zauberwort, das die Pforten zu öffnen vermöchte. Unter dem beklemmenden Druck des Alleinseins, abgewiesen von erhabener Unnahbarkeit, stand ich da, wie ein unwürdiger Eindringling, beschämt ob meiner voreiligen Zudringlichkeit.

Noch oft mußte ich später an diese meine erste Begegnung mit dem zoologischen Institut zurückdenken, denn auch im Inneren wirkte es wie ein verwünschenes Schloß. Man

fühlte förmlich die Räume durchdrungen von einer Persönlichkeit, die nicht da war. Es war, als würde es von einem unsichtbaren Geiste erfüllt und beherrscht."

So war es auch tatsächlich Hatscheks Persönlichkeit, sein wissenschaftlicher Geist, seine Anschauungen bestimmten alles, was in diesen Räumen vorging. Nach seinem unübertroffenen Elementarcursus der Zootomie wurde das Anfängerpraktikum gehalten, die nach den wunderbaren Abbildungen seiner Arbeiter hergestellten Wandtafeln lieferten die Anschauung zu den Vorlesungen, seine Theorien bildeten die Grundlage des Vortrages der hier vertretenen Zoologie, seine Probleme waren der Rahmen der Doktorarbeiten. Auch die nebensächlichsten Dinge, wie die Aufhängung der Wandtafeln im Hörsaal und an ihrem Aufbewahrungsorte, war von Hatschek ausgedacht worden. Ihn selbst aber sah man fast nie im Institut. Knapp vor Beginn der Vorlesung pflegte er zu erscheinen und nur selten verweilte er nach deren Schluß noch einige Zeit in seinem großen, spärlich eingerichteten Zimmer, das man trotz der Leere immer nur mit einer gewissen Scheu durcheilte. Denn auch, wenn er das Institut schon verlassen hatte, wenn er, durch leider sehr häufige Krankheit verhindert, lange nicht wiedergekommen war, blieb doch jeder, der in diesen Räumen zu tun hatte, in seinem Banne.

Hatschek war zu der eben geschilderten Zeit dem Sechziger nahe. Siebzehn Jahre früher hatte man ihn nach dem Rücktritt von Carl Claus (1896) nach Wien berufen, um ihn im Zuge der Neuordnung der Vertretung der Zoologie an dieser Universität mit der Leitung des II. Zoologischen vergleichend-anatomischen Institutes zu betrauen. Er war damit der eigentliche Nachfolger von Claus geworden, dessen Schüler er war. Er war aber auch, wie Claus selbst, ein Schüler des großen Rudolf Leuckart, dessen Einfluß bei beiden deutlich erkennbar ist. Als Privatgelehrter nur seiner Forschung lebend, hatte er bereits früher durch eine Reihe glänzender embryologischer Untersuchungen ein solches Ansehen gewonnen, daß ihm schon in jungen Jahren (1885) das Ordinariat für Zoologie an der Deutschen Universität in Prag übertragen wurde. Weitere morphologische Arbeiten folgten, in denen er auf Grund seiner Befunde wesentliche Gesetze der Gestaltung bei den niederen und höheren Würmern, bei den Moostierchen und auch bei den Wirbeltieren mit bewundernswerter Schärfe des Urteiles, vor allem aber mit erstaunlicher Gestaltungskraft der Theorie aussprechen konnte. Als die ersten Lieferungen seines Lehrbuches der Zoologie bekannt wurden, schien eine neue Epoche der Morphologie anzubrechen. So war es begreiflich, daß man, als Claus seinen Abschied nahm, in ihm den berufenen Forscher sah, die große Tradition der vergleichenden Anatomie in Wien weiterzuführen, und manche erwarteten eine neue Glanzzeit der Zoologie.

Es kam anders. Immer seltener trat Hatschek mit entscheidenden Untersuchungen hervor, seine beiden großen Vorhaben, das Lehrbuch und eine Osteologie, blieben unvollendet, zu dem Aufbau einer neuen Morphologie der Wirbeltiere, den er mit seinen Studien am Keim des Amphioxus so glänzend begonnen hatte, erschienen in langen Zeitabständen drei kurze, nur Einzelheiten betreffende Mitteilungen, einige kleine theoretische Arbeiten blieben wirkungslos. Besonders nach dem ersten Krieg zog sich Hatschek fast ganz zurück, veröffentlichte keine Arbeiten mehr, besuchte keine Kongresse, sogar die meisten Briefe blieben unbeantwortet. Bald gehörte Hatschek für die Mehrzahl der Zoologen noch bei seinen Lebzeiten schon der Vergangenheit an. Es war einmal...

Alle, die im Institut im täglichen Umgang mit Hatschek in persönlichem Kontakt standen, erlebten die Dinge freilich anders. Denn, wenn man seine Vorlesung hörte, wenn man die nach seinen Präparaten und Angaben mit größter Sorgfalt von dem Meister des mikroskopischen Zeichnens Adolf Kasper hergestellten Abbildungen zu sehen bekam, wenn man dazu die Deutungen und Erklärungen erhielt, welche in geplanten Arbeiten veröffentlicht werden sollten, aber ebenso, wenn man irgendwelche alltägliche oder auch tief weltweite Fragen von ihm beantwortet erhielt, dann erfuhr man, daß hier ein mit ungewöhnlicher Weite ausgestatteter Geist noch voll lebendig war und in stets wieder aufgenommenem Kampfe gegen ein körperliches Versagen in die letzten Zusammenhänge des Lebens, seiner

Gestalten und Probleme einzudringen sich bemühte. Niemand hätte es vor seiner gedrun- genen, fast athletisch gebauten Gestalt vermutet, daß diesem Manne die Nervenkraft fehlte, sich zum Abschluß irgend einer seiner größeren Arbeiten zu zwingen.

Hatschek war in seinen Vorträgen kein mitreißender Rhetoriker. Er sprach recht leise und undeutlich und hatte vor allem die Gewohnheit, die Rede durch lange Pausen zu unter- brechen. Dies hing mit den psychischen Depressionen zusammen, an denen er immer häu- figer litt, vielfach aber damit, daß er, noch während er seine Gedanken aussprach, an ihnen arbeitete, um ihnen den einfachsten und klarsten Ausdruck zu geben. In privaten Gesprächen äußerte er oft zu seinen Assistenten: „Das ist alles viel einfacher, als es gewöhnlich darge- stellt wird!“ Ihm war es auch wirklich gelungen, bis zu einer hohen Klarheit der Vorstel- lungen zu kommen. Davon erhielten seine Darstellungen etwas wie Verkündigungen eines begnadeten Sehers. Der prachtvolle Gelehrtenkopf hätte einem Michelangelo als Modell für einen der alten Propheten dienen können.

Unablässig arbeitete Hatschek, auch wenn er nicht am Arbeitstisch saß, an seinen Ge- danken und Vorstellungen weiter, um sie zu vereinfachen und zu vereinheitlichen. Die mit gewissenhafter Gründlichkeit erforschten Entwicklungsvorgänge suchte er auf einige wesent- liche Züge zurückzuführen und mit der ungewöhnlichen Gestaltungskraft seines Geistes ließ er dann die einzelnen Stämme des Tierreiches vor seinem Hörer oder Leser emporwachsen und sich zum größten Formenreichtum entfalten. Dabei verfiel er niemals in Dogmatik, hielt tatsächliche Befunde und Theorie sorgfältig auseinander und sprach von entgegenstehenden Ansichten stets nur mit größter Achtung. Wie er ein guter Schachspieler war, so wußte er auch in der Wechselrede jeder Äußerung stets mit der treffendsten Antwort zu begegnen. Leider ermüdete er aber in der Diskussion sehr bald. Dazu kam auch noch sein oft betonter Standpunkt: „Wenn ich einmal weiß, wie sich die Dinge verhalten, habe ich gar keine Lust mehr, darüber lange Beweise zu veröffentlichen.“

Hatscheks Bedeutung lag nicht in der Fülle der von ihm erarbeiteten Tatsachen, son- dern in der meisterhaften Analyse der Beobachtung und ihrer theoretischen Durchdringung. Seine Untersuchungen erstreckten sich nur auf ganz wenige Formen, aber jede wurde durch ihn zu einem Grundbeispiel für ein Gestaltungsgesetz größter Tragweite. Amphioxus, das Lanzettfischchen, war der Wissenschaft schon vor ihm wohlbekannt. Durch seine Studien wurde es mit einem Schlage zum lebendigen Erklärungsschema des Bauplanes der Wirbel- tiere. Lange schon waren die im wesentlichen miteinander übereinstimmenden Larven der Ringelwürmer (Anneliden), der Weichtiere (Mollusken) und anderer systematischer Gruppen beschrieben. Durch Hatscheks Trochophora-Theorie bekamen sie den Wert einer phylogenetischen (stammesgeschichtlichen) Schlüsselgestalt. Jeder Zoologe kannte die Anatomie der ver- schiedenen Würmer, Weichtiere und Gbederfüßler. Hatscheks gestaltungskräftiges Denken schuf daraus den Stamm der Zygoneura und diese Erkenntnis wurde grundlegend für das heute gangbare System des Tierreiches.

Hatschek war Morphologe ganz großen Stils. Von Natur mit künstlerischem Talent und feinem Formverständnis begabt, konnte er zu den lebendigen Gestalten in ein besonders verständnisvolles Verhältnis treten. Seine Darstellungen waren niemals tote Beschreibungen, sondern immer dynamische Gestaltungen. Seine Tafelzeichnungen waren fast nur einfachste Umrißstriche und brachten doch das Wesentliche der Gestalt so eindringlich zum Ausdruck, daß sie von allen seinen Schülern übernommen wurden. Die Abbildungen seiner Arbeiten finden sich in fast allen Lehrbüchern. Ihre sorgfältige Ausführung zeugt ebenso von der Ge- nauigkeit seiner Beobachtungen, wie der oft in lapidare Sätze gegossene Text von der ge- danklichen Durchdringung des Geschauten.

Aus diesen beiden Wurzeln entsprang auch die Wirkung der Hatschekschen Darstel- lungen. Trotz aller äußeren Mängel hatte seine Vorlesung etwas ungemein Fesselndes. Seine stets originellen Gedanken, die überraschende Spannweite der Verbindungsbrücken, die er, stets wohlbegründet, zwischen den verschiedenen Erscheinungen zu schlagen wußte, vor allem aber das unermüdlige Streben nach restloser Klärung der Probleme machten

die Stunden zu tiefen Erlebnissen. Entscheidend war, daß er sich von Anfang an bewußt auf den Boden einer stammesgeschichtlich gedachten Morphologie stellte und diesen Standpunkt auch beibehielt.

Wenngleich nur eine ganz kleine Anzahl von Tieren und Problemen in seinen Arbeiten behandelt ist, so darf man Hatschek doch nicht als Spezialisten ansehen, mit dem sich nur der zu befassen bräuchte, der ihm auf sein Spezialgebiet folgt. Durch sein erfolgreiches Ringen um tiefste Erkenntnisse erhielten seine Befunde eine so grundlegende Bedeutung, daß keiner an ihnen vorbeikommen kann, der sich nur überhaupt mit der Gestaltenfülle des Tierreiches beschäftigt. Darum blieb Hatscheks Geist auch noch lebensvoll wirksam, während man ihn persönlich schon wie einen Dahingegangenen achtete. Seine Forschungsergebnisse sind ein nicht entwertbarer Besitz der Zoologie geworden, der seinem Namen für alle Zeiten einen Glanz verleihen wird.

So wie sich Hatschek in seinem wissenschaftlichen Streben in immer höhere Sphären erhob, so verlor neben ihm das Alltägliche an Bedeutung. Wohl jeder fühlte sich dem stets freundlichen, ja gütigen Manne nahe, und doch wagte es nur selten ein Schüler, ihn mit persönlichen Kleinigkeiten zu befassen. Um ihn lag ehrfurchtgebietend der Hauch des Genialen.

Als der zweite große Krieg ausbrach und die jüngeren Zoologen von Wien wegholte, brandeten bereits die ersten Wogen der Rassenpolitik an Hatschek heran. Ohne Ehrfurcht vor geistiger und menschlicher Größe trieb man den greisen Forscher schließlich aus seinem Heim und seinem Besitz, einem Schmuckkästchen feinsinniger Wohnkultur, und man raubte ihm so die materielle Basis seines Gelehrtenaseins. Es kam dann nur mehr spärliche Nachricht von seinem sich immer düsterer gestaltenden Schicksal und bald die von seinem Tode.

Obwohl er das hohe Alter von 87 Jahren erreicht hatte, fühlten doch alle, die ihn kannten, nur den Schmerz über die vorzeitige Zerstörung dieser einzigartigen Persönlichkeit. Er selbst hatte sich auch in diesen schweren Zeiten als der Größere gezeigt. Gezwungen, die von ihm selbst geschaffene, als Rahmen zu seiner Persönlichkeit gehörende Wohnung zu verlassen, soll er nur gesagt haben: „Gehen wir! Gott hat uns lange genug hier innen geschützt!“

Hatschek hatte sich selbst schon lange von der Welt zurückgezogen. Nie aber wird sich unsere Wissenschaft von ihm zurückziehen können. Denn wer immer die Gesamtheit des Lebens überschauen, die Gestalten des Lebendigen tiefer verstehen will, der wird von Erkenntnissen auszugehen haben und, wenn sie verloren sein sollten, sie wieder zu erringen gezwungen sein, die ihren klarsten, einfachsten und doch umfassendsten Ausdruck erhalten haben durch Berthold Hatschek.